

Liebe Gemeinde.

Heute, hier und jetzt ein Geschmack von Ostern. Jetzt schon. Ist nämlich Halbzeit in der Passionszeit. Zeitenwechsel. Auf Zeitenwechsel warten wir. Zeitenwechsel könnten wir gut vertragen. Solche Zeitenwechsel werden auch kommen. Wir haben damit Erfahrung. Wir haben das schon erlebt, wie sich die Zeiten wechseln und ändern können. Vielleicht sind ja schon mittendrin. Halbzeit heute. Jetzt schon ein Geschmack von Licht, Frühling, Sonne, Tisch decken, feiern, Fenster auf. Farbe in den Tag, zum Beispiel rosa. Richtig gehört: Rosa. Das ist DER Farbtupfer des Tages. Eine freundliche, elegante, hell-strahlend feine Farbe. Öfter zu finden in Kirchen als man meinen würde. Nicht nur in Hyazinthen und Rosen, in Damenjacken und auf Babydecken. Rosa ist eine, ist DIE Farbe im Kirchenjahr, wenn Zeitenwechsel in der Halbzeit ist, heute, an Lätare.

Ein bestimmtes Rosa hatte es mir als 12Jährige besonders angetan. Genaugenommen war es ein rosa Kleid.

Unendlich elegant, lang und schmal geschnitten. Aber ich trug es nicht. Ich sah es im Fernsehen. Getragen wurde das rosa Kleid von Meggy. Damit kam sie die Treppe hinter im Haus der Clearys irgendwo im australischen Busch, wohin es auch Pater Ralph de Bricassart verschlagen hatte. Meggy Cleary jedenfalls trug dieses rosa Kleid wie eine Königin. Dass sie in diesem dramatischen Viertel – Sie erinnern sich vielleicht; es waren die Dornenvögel - in einer atemnehmend rasanten Weise leiden, lieben, lachen, und das Liebste immer wieder freigeben, ahnte ich damals nicht. Da kam Meggy erst einmal die Treppe herunter in diesem rosa Kleid. Das zählte! Der Schimmer von Schönheit und Anmut unübersehbar. Alle sahen es, alle wollten es sehen! Wenn ich heute daran zurückdenke und mich ein bisschen über meinen Kleidergeschmack von damals wundere, dann ist mir auch klar: In dieser Szene konnte man schon alles sehen, alle Höhen und Tiefen des Dramas, das kommen sollte. Man konnte es sehen und auch wieder nicht. Deshalb haben ja so viele Menschen hingesehen, zugesehen, und darin

auch ein Stück ihr eigenes Drama des Lebens wieder erkannt und gesehen. Vielleicht weniger dramatisch, vielleicht auch ein bisschen weniger anmutig, aber mindestens doch auch irgendwie verbunden mit diesem Lieben, Leiden, Lachen, wie es Ralph de Bricassart und Meggy in jener Verfilmung der Dornenvögel erlebten oder spielten. Lieben, Leiden, Lachen. Ein Drama, und Meggys rosa Kleid auf der Treppe.

Erst viel später, als auch meine Welt sich geöffnet hatte, der politische Lockdown hinter einem eisernen Vorhang beendet war, als Europa und die Welt und sogar Australien nicht nur mehr nur *Sehnsuchts-* und *Fernsehorte*, sondern Reiseziele wurden, da lernte ich das italienische Sprichwort: Aus dem Dorn wächst die Rose, aus der Rose wächst der Dorn. Da spina nasce rosa, da rosa nasce spine. Die Rose, das Rosa wächst aus, wächst auf Dornen.

Zeitenwechsel und noch einmal zurück zu Johannes und die Geschichte, die er uns heute aus seinem Evangelium erzählt.

Sie kommen von fern angereist. Vielleicht geschäftlich. Ich stelle mir vor, wie sie in Jerusalem die Treppen hinaufsteigen wollen zum Tempel. Es ist eigentlich nicht ihre Religion, die hier praktiziert wird. Denn sie sind Griechen. Aber sie suchen etwas, sie suchen jemanden. Die Griechen sehen, wie sich ganz oben auf den Stufen zum Tempel zwei Männer unterhalten. Sie sehen so aus, als wüssten sie, wo man den zu Gesicht bekommen kann, von dem alle reden. Wo man den sehen kann, der keine Feier auslöst, der Kranke heilt, Blinden das Augenlicht schenkt, die Kleinsten ganz groß rauskommen lässt und dafür sorgt dass alle genug haben, wenn sie mit ihm zusammen sind. Einer der nicht zulässt, dass die Schuldigen auf ihre Schuld festgenagelt werden, einer der weiß, wie man Sanftmut buchstabiert und lebt. Der Rabbi und Zeichengeber Jesus. Die Griechen wollen das sehen, *ihn* sehen, mit eigenen Augen. Von Angesicht zu Angesicht.

Eine Mischung von Neugier, Sehnsucht, Offenheit wird da wohl eine Rolle gespielt haben. Aber Jesus ist keine „Ansichtssache“, keine Attraktion zum Besichtigen. Das werden die Griechen schnell gemerkt haben. Können wir ihn sehen? War ihre Frage an die beiden Männer Philippus und Andreas. Die Frage kommt bis zu Jesus. Dessen Antwort passt nur nicht zur Frage. Manchmal ist das das ganze Drama, das die Frage nicht zur Antwort und die Antwort nicht zur Frage passt. Wer nur mal hinsehen, nur mal gucken will und dann meint: hab ich schon gesehen, kann ich abhaken. Der verpasst vielleicht den Punkt. Darum antwortet Jesus nicht auf die Frage. Er überrascht mit einem Weizenwort statt mit Blickkontakt.

Seine Worte sind mehr als ein Weizenwort. Seine Antwort lautet: Es ist Zeitenwechsel. Jetzt beginnt etwas Neues. Es zeigt sich, ob du es sehen kannst oder nicht. Woran soll ich den erkennen? Gib mir ein Zeichen für diesen Zeitenwechsel. Das haben sich die irgendwie abgefertigten Griechen vielleicht noch gefragt. Zeichen gab es genug.

Sagt der Evangelist. Es geht darum richtig hinzusehen. Dann erkennst du den Zeitenwechsel. Zum richtigen Hinsehen braucht es manchmal die richtige Brille. Ich sehe, etliche von Ihnen wissen, wovon ich spreche. Und heute ist es gut, die rosarote Brille zum Hinsehen aufzusetzen. Richtig gehört. Einmal durch die rosarote Brille schauen an Lätare. Einmal die rosarote Brille auf Augen und Ohren und noch einmal hören, dass das Weizenkorn - in die Erde gelegt - sterben wird und dann, nur so, ein grüner Halm wird. Wäre es nicht so, wäre es einfach nur ein allein verrottendes Weizenkorn.

Die rosarote Brille an Lätare ist nicht für ein paar schöne Illusionen zu haben. Sie täuscht nicht. Sie will uns nichts daran schönzeigen, wie es ist, in die Erde zu sinken wie das Weizenkorn, ins Dunkel zu gehen, gelegt zu werden unter die Grasnarbe. Die rosarote Brille will uns nicht vorgaukeln, dass es doch ganz natürlich ist, dieses Sterben und Neuwachsen. Die rosarote Brille will nicht vorgaukeln, dass das Begraben-müssen in der kalten Erde, dieses

Begrabenmüssen von Ideen, Plänen, von alten Geschichten und unerfüllten Hoffnungen unter Inzidenzzahlen, gerade in dieser Zeit (!), das Begrabenmüssen von unseren Liebsten, die wir einfach nicht vergessen können und so schmerzlich vermissen, gerade in dieser Zeit (!), dass dieses Begrabenmüssen ja nicht so schlimm sei. Natürlich eben...

Nein! Da hätten wir die rosarote Lätare-Brille irgendwie falsch auf der Nase. Jesus sieht anderes, zeigt anderes, spricht und lebt anderes. Und weil das so ist, wird er auch anders sterben. Jesu rosarote Lätare-Brille lässt einen Richtungswechsel blicken. Und ich verstehe ihn so: Wo einer alles loslässt, kann alles neu gewonnen werden, wenn auch anders. Wo einer sich hineinwirft in die Dunkelheit, wie das Weizenkorn in die dunkle Erde, da wird es hell. Wo einer stirbt, entsteht das Leben, Wo einer schwach wird, Schwäche zulässt, da wird eine neue Stärke aufstehen. Anders als gedacht. Ein Richtungs-

wechsel gegen alle Logik, mit der sonst die Welt funktioniert. Richtungswechsel. Blickwechsel. Rosarot schimmert er auf: Die Liebe im Leiden und das Leiden in der Liebe. Liebe, leide, lache, lätare. Jesu rosarote Brille, worin das Rot der Wunden und das weiß seiner Windel- und seines Leinentuches zusammenfließen. Das weiße Osterlicht wird sich darin spiegeln und wird das schmerzvolle rot zu rosa werden lassen. Aus dem Dorn wächst die Rose. So geht Jesu Richtungswechsel. Von der Stärke zur Schwäche, vom Behalten zum Handöffnen, von der Standfestigkeit bis zum Auf-Kreuz-gelegt werden, hinabgesunken bis unter den Erdboden.

Und so ein Richtungswechsel soll uns guttun? Meine Brille des Glaubens zeigt mir das so: Wenn du meinst, alles allein lösen und stemmen zu müssen. Wenn du meinst, dich damit unter der Hand zum Wundertäter machen. Weil nur die Starken und Kräftigen durchkommen. Wenn du immer wieder meinst, du kannst den Macher machen. Weil die Welt ja Durchsetzer und Ansager

braucht, dann bleibst du allein, bleibst nicht mehr als eine Monade. Monade. Monos, das steckt in dem griechischen Wort „allein“.

Was das Monadendasein bedeutet, wissen wir alle in Monaten wie diesen. Alleingänger haben es schwer. Monaden, die nur für sich selbst da sind, haben in Jesu Augen keine Zukunft. Wo du alles allein, mit dir selbst, nur bezogen auf dich mit dir ausmachst, bleibst du mono. Ein Richtungswechsel ist hier dran und ist mehr als ein Wechsel vom mono zu stereo. Richtungswechsel: Nicht im sich-selber-festhalten liegt das Gewinnen, im Gehenlassen liegt das Empfangen. Im Aufgeben, gibt sich mir etwas anderes neu. So kann es sein, darauf setze ich dann, wenn es Zeit ist; und wer weiß, vielleicht ist jetzt schon genau die Zeit dafür. So sagen es sich vielleicht die Partner, die endlich den Schritt aufeinander zu wagen und dabei wissen, beide müssen sie etwas loslassen, um etwas Neues zu gewinnen. So sagt es die alleinstehende Frau, die endlich den Schritt wagt, in den nächsten Ort ziehen,

die eigene Scholle verlässt, denn das Alleinsein und nur bei sich bleiben geht so ja nicht weiter.

Hoffnung wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün. Und manchmal ist die Hoffnung nicht dicker und stabiler als ein kleiner grüner Halm. Vielleicht auch für die eine oder andere kleine Gemeinde, die sich den Ruck gibt und sagt: Nur allein bei uns zu bleiben, macht uns zur Monade, lässt uns nicht mehr wachsen. Also, weniger Selbstfesthalten, mehr die Hand in die eine oder andere Richtung. Etwas, sich selbst, vielleicht sogar sehr viel dafür einsetzen. Aber nicht mehr länger Monade sein. Monaden wachsen nicht. Monaden bleiben nur bei sich. Jeder stirbt für sich allein. Sie kennen den Titel. Gern und oft zitiert. Das Weizenwort von Jesus dreht es um: Es kann anders sein. Wer das Sterben, das Abgeben zulässt, bleibt gerade nicht allein. Allein bleiben die, die das Sterben und den Tod, diese große Kränkung übersehen, davon wegucken wollen. Als ob man das wie durch eine rosarote Brille tun könnte. Dann nämlich entstehen solche Ansichten wie: Damit ich nicht alleine sterbe in Schmerz und

Hilflosigkeit, bestimme ich lieber selbst mein Ende. Als ob das selbstbestimmt wäre. Eher bestimmt von Angst und Sorge. Verständlich. Aber Jesu Weizenwort dreht hier etwas ganz Entscheidendes um: Wer das Loslassen auch der eigenen Kraft, wer das Sterben zulässt, als Gedanken, als das Schwachwerden, das Teil unseres Lebens ist, wird gewinnen an Leben, manchmal vielleicht nicht stärker als ein kleiner grüner Halm, aber da – und wir darin gerade nicht allein. Dafür können wir gemeinsam sorgen, im besten Sinne sorgen, dass das genau so sein wird: Dass kein Sterben je allein stattfindet. Enthalten in Beziehung; nenn es Liebe... jedenfalls nicht rettungslos allein. Genau hier wechseln Blicke, Richtung und Zeiten. Hoffentlich sind wir dafür zu haben für diesen anderen Durchblick mit der rosaroten Lätare-Brille.

Auch wenn wir seit Monaten darauf trainiert sind, wie Monaden in dieser Kirche zu sitzen. Zumeist jede und jeder für sich. Was wir sehen um uns herum, ist das eine, was wir mit der Brille des Glaubens erkennen, ist etwas anders: Wir sind keine Monaden, wir sind Christinnen und

Christen, angewiesen offen, empfänglich, sehnsuchtsvoll, bedürftig, bereit auch hineinzugeben, was wir empfangen haben. So sind wir! Aber wir sind *nicht* Christus. Einmalig sein Einsatz, seine Hingabe unsretwegen. Das braucht keine Wiederholung. Aber es braucht unser Gespür dafür, wie viel Neues, wie viel aufatmen und über sich hinauswachsen es bedeuten kann, wenn wir immer noch ein bisschen mehr abgeben, loslassen als wir meinen, dass unbedingt nötig ist.

Wir sind Christen und nicht Christus. Aber gemeinsam sind wir der eine Leib, der Christusleib, die Christusgemeinschaft, gemeinsam verbunden im Lieben, Leiden, Lachen, Lätare. Wir lassen los und lassen gehen, Neues darf wachsen. Wir bleiben keine Monade. Heute schon ein Geschmack von Ostern. Einmal feiern, und sich an dieses liebe, leide, lache, lätare halten. Und darin all die enthalten wissen, die ihr Leben auf dieser Welt verloren haben. Die unfreiwilligen Abschiede. Aber dem Zeitenwechsel etwas zutrauen, ihn erwarten, so lange wir leben. Halbzeit in der Passion. Keimzeit. Da keimt die Kraft, die

in der Schwäche wächst. Grün wie die Hoffnung, die wir
haben. Amen.